

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 55 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbör-
ortsvorkehr (postall.) M. 1.35,
ausserhalb desselben M. 1.35,
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Vertüdingungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.

während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswürfge 10 Pfg., die Klein-
spaltige Garmondzelle.
Kontinuum 15 Pfg. die
Peltzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Fremdenliste
nach Nebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 119.

Dienstag, den 25. Mai 1909.

26. Jahrgang.

Kleinere Fleischrationen.

Die übermäßige Arbeitslosigkeit während des vergangenen Winters hat einen sehr großen Teil der Bevölkerung zu weitgehender Sparsamkeit und zu starken Einschränkungen in ihren Ausgaben für den Haushalt genötigt. Daß die Einschränkung ziemlich allgemein und erheblich gewesen sein muß, geht daraus hervor, daß weniger Fleisch verzehrt wurde. Ein Rückgang des Fleischkonsums ist immer ein bedenkliches Zeichen, das auf die Ernährung des Volkes kein gutes Licht wirft. Denn die Verhältnisse müssen sich in einem Haushalt schon recht ungünstig gestalten haben, wenn man sich zu einer Kürzung der Fleischrationen entschließt. Nach der Statistik der gewerblichen Schlachtungen ging der Fleischkonsum pro Kopf der Bevölkerung im ersten Vierteljahre um etwa 10 bis 15 Prozent gegenüber dem nämlichen Zeitraum des Jahres 1908 zurück. Diese durchschnittliche Abnahme pro Kopf scheint auf den ersten Blick nicht allzu sehr ins Gewicht zu fallen, machte sie doch für eine vierköpfige Familie im ganzen Vierteljahre nur ein einziges Kilogramm Fleisch aus. In Wirklichkeit verteilt sich aber die Abnahme des Fleischkonsums auf die verschiedenen Schichten der Bevölkerung sehr ungleichmäßig. Neben breiten Schichten, die zu einer Einschränkung des Fleischverzehrs überhaupt nicht genötigt werden, ihn vielleicht sogar noch steigern, steht der Teil der Bevölkerung, der infolge des verminderten Einkommens seinen Fleischverbrauch weit stärker, als es eine Durchschnittsberechnung anzeigen kann, herabmindern muß. Wenn man z. B. sieht, daß der Verbrauch von Rindfleisch und Hammelfleisch im ersten Quartale noch zugenommen hat, daß dafür aber der Schweinefleischkonsum um so stärker zurückgegangen ist, so kann man daraus allein ohne weiteres schließen, daß die minderbemittelten Schichten, die in erster Linie auf den Verzehr von Schweinefleisch angewiesen sind, in der Hauptsache den Ausfall zu tragen hatten, den der Fleischkonsum im ersten Quartale 1909 aufweist. Der Konsum von Schweinefleisch allein ging nämlich um beinahe ein Pfund pro Kopf der Bevölkerung oder um zwei Kilogramm pro Familie zurück. Aber man kann auf Grund des statistischen Materials noch weiter gehen und behaupten, daß in erster Linie die Arbeiterbevölkerung ihren Fleischverbrauch empfindlich ein-

schranken mußte. Man braucht nur einen Blick auf solche Gebiete zu werfen, in denen die gewerbliche Arbeiterbevölkerung vorherrscht. In ihnen hat sich der Konsum von Schweinefleisch pro Kopf der Bevölkerung noch merklich stärker vermindert, als es dem Reichsdurchschnitt entspricht. Obenan steht mit einer ungewöhnlichen Abnahme die Stadt Berlin: hier fiel der Konsum von 12,05 Kilogramm im ersten Quartal 1908 auf 10,49 im laufenden Jahre; diese Abnahme entspricht einer Einschränkung von 6,24 Kilogramm für die vierköpfige Familie, der Verbrauch blieb sogar hinter der Vergleichszeit 1907 mit 11,29 Kilogramm noch erheblich zurück. Im Königreich Sachsen, in den Rheinlanden, in Westfalen, dann aber auch noch in Hessen-Nassau ging die Abnahme des Schweinefleischkonsums gleichfalls über den Reichsdurchschnitt hinaus. Dagegen war diese für die Bevölkerung Schlesiens nicht der Fall, da dort die Wirkungen der Krise für die Arbeiter im Kohlenbergbau und Eisengewerbe sich weniger stark fühlbar machten als z. B. in den Rheinlanden und im Königreich Sachsen. Aber die Fleischrationen sind nicht nur kleiner, sondern auch teurer geworden. Für das nämliche Geld erhielt man im ersten Vierteljahre dieses Jahres um ca. 20 Prozent weniger Schweinefleisch als im Vorjahre, sodaß eine keineswegs nebensächliche Verteuerung der Haushaltskosten eingetreten ist.

Gewerbefreiheit für die Frau.

Es geht oft merkwürdig zu im menschlichen Leben. Im selben Augenblick, in dem noch eine starke Bewegung gegen die Gewerbefreiheit im Handwerk im Gange ist, drängt die weibliche Hälfte des menschlichen Geschlechtes in allen Kulturstaaten auf die völlige bürgerliche Gleichstellung mit dem Manne. In wirtschaftlicher und politischer Hinsicht verlangt die Frau gleiche Rechte, soweit sie diese nicht bereits erlangt hat. Das politische Wahlrecht ist den Frauen allerdings bisher nur in beschränktem Maße zuteil geworden, aber auf wirtschaftlichem Gebiet sind sie für den Mann schon vielfach zu Konkurrenten geworden, sofern die Ausübung eines Berufes nicht ausdrücklich dem männlichen Geschlecht vorbehalten ist. Daß das weibliche Geschlecht aber auf diesen Gebieten dem Manne wenigstens in Deutschland noch nicht mehr Boden abgetrotzt hat, beruhte bisher hauptsächlich auf den Schwierigkeiten, die sich der Vorbildung der Frau speziell für die akademischen

berufe entgegenstellten. Wohl gibt es vereinzelte Mädchengymnasien und in Baden und Hessen dürfen auch Mädchen an jenen Orten, an denen ihnen keine eigenen Anstalten zur Verfügung stehen, die höheren Knabenschulen besuchen, aber das sind alles erst Ertrungenschaften, die zu kurze Zeit bestehen, als daß sie bereits ausschlaggebende Wirkungen gezeitigt haben könnten.

Einen viel stärkeren Eingriff in die bestehenden Verhältnisse bedeutet die Umgestaltung des höheren Mädchenschulwesens, in Preußen, die jetzt im preussischen Landtag durch die Genehmigung der angeforderten staatlichen Mittel für diese auf dem Verordnungswege geregelte Frage gewissermaßen die öffentliche Sanction erhielt. Mit dieser Reform hat das preussische Kultusministerium, trotz mancher Schwächen, die ihr anhaften, doch wieder einmal ein Werk geschaffen, das sich sehen lassen kann. Wenn jetzt nicht wieder die bei den Knabenschulen in der letzten Zeit eingeriffene Experimentierkunst auf dem Gebiete der Mädchenschulbildung Unheil anstiftet, haben wir eine auf einheitlicher Grundlage aufgebaute Gliederung für das höhere Mädchenschulwesen, wie sie leider bei den höheren Knabenschulen vollständig fehlt. Die nach den staatlichen Grundgesetzen errichteten höheren Mädchenschulen zerfallen in die grundlegende eigentliche „höhere Mädchenschule“, eine zehnstufige Realschule, an die sich das Lehrerinnen-Seminar und die mehr praktischen Zielen dienende „Frauensschule“ zur Ausbildung der Frau für die Hauswirtschaft anschließen, einerseits und die „Studienanstalt“, das Mädchengymnasium, andererseits. Nun hat mit Recht der freisinnige Abgeordnete Cassel im preussischen Landtag darauf hingewiesen, daß zwischen der „höheren Mädchenschule“ und der „Studienanstalt“ der Zusammenhang nicht verloren gehen dürfe, sondern daß der Uebertritt der jungen Mädchen von der einen Anstalt auf die andere womöglich ohne Examen ermöglicht werden sollte. Dieser Anregung gegenüber hat sich auch Ministerialdirektor Schworzkopf nicht ablehnend verhalten und erklärt, daß auf alle Fälle ein etwaiges Uebergangsexamen nicht zu schwer gemacht werden dürfe.

Hoffentlich wird nun auch in den übrigen deutschen Bundesstaaten, soweit sie noch nicht wie Baden und Hessen bereits durch die Zulassung der Koedukation (gemeinschaftlicher Unterricht von Knaben und Mädchen) weiter gegangen sind, das gute Beispiel Preußens in der Umgestaltung der Mädchenschulreform Nachahmung finden. Es

sagte er endlich, als ihn ihre langatmige Rede zu Worte kommen ließ, „wenn Sie meinen, ich hätte Sie allein zu sprechen verlangt, um Ansichten über Zu- und Abneigungen zu tauschen. Mich führt ein Geschäft hierher, das, wenn Sie wollen, schnell erledigt ist.“

„Ach, Sie meinen Lore's Mitgüt“, sagte Frau Helene und setzte ihre weiße Miene auf.

Ein fast verächtliches Lächeln wuchte über Waldenburg's Züge, als er mit einer spöttischen Verneigung sagte:

„Die künftige Baronin Waldenburg wird des Gleichenburg'schen Mammons nie bedürfen. Nein, mein Geschäft ist ein anderes, kennen Sie die Näh-Marie?“

„Was soll das, mein Herr?“ fuhr Frau von Gleichenburg auf.

„Nur langsam, gnädige Frau, das sollen Sie gleich hören. Mir ist durch einen Zufall das Glück geworden, mich zum Anwalt des armen, wadern Mädchens aufzuschieben zu können, das Sie ja wohl, wie ich höre, jahrelang beschäftigt, ohne ihr den wohlverdienten Lohn zu zahlen. Sie glauben das wohl nicht nötig zu haben, da Sie dem armen Ding und seiner Familie zuweisen ein Amtsen reichlich. Die Mutter des Mädchens ist gestorben — weil sie Mangel und Not litt, trotzdem Sie allenthalben für die arme Familie bei Ihren Bekannten sammelten. — Ich nehme an, die Gelder sind nur vergessen worden, an die richtige Adresse abzuführen und Sie werden das Versäumte unermüdlich nachholen. Ich bitte um die Liste der Arbeiten, welche die Näh-Marie in den letzten Jahren für Sie gefertigt hat, ohne Bezahlung dafür zu erhalten.“

Frau von Gleichenburg sah wie erstarrt in ihrem Lehrstuhl und sah den Sprecher aufsteigen an.

„Er ist wahrhaftig“, murmelte sie endlich zwischen den zusammengedrückten Zähnen.

„Ganz und gar nicht, Gnädigste“, sagte Dietrich kühl, „mindestens aber so vernünftig wie Sie. Bitte, wollen Sie jetzt diktieren?“

Er hatte ein Notizbuch hervorgezogen und sah sie erwartungsvoll an.

„Ich verstehe Sie nicht“, murmelte Frau Helene fast verzweifelt, denn Waldenburg's unerschütterliche Ruhe sagte ihr Furcht ein.

„So werde ich noch deutlicher sein“, sagte Dietrich. „Ich werde die Arbeiten notieren und Sie sollen dieselben bezahlen, bei Heller und Pfennig. Weigen Sie sich dessen, so soll morgen die kleine, amüsante Anekdote, wie Frau von Gleichenburg sich Vermögen erwirbt, in der Stadt circulieren, und es dürfte dann bei dieser Gelegenheit noch so Manches zur Sprache kommen, das lieber nie enthüllt würde. Wollen Sie jetzt diktieren?“

Frau von Gleichenburg neigte widerstrebend das Haupt. Die Kehle war ihr wie zugeschnürt. Sie fühlte, daß sie zum ersten Mal in ihrem Leben jemand gegenüberstand, der ihr an Verstand und Klugheit weit überlegen war, und der kein Erbarmen für sie hatte.

Leise und mit gepreßter Stimme nannte sie Waldenburg die Arbeiten, welche die Näh-Marie gefertigt und er fügte willkürlich die Preise zu und nannte ihr dann dieselben mit einem spöttischen Lächeln um die vollen Lippen.

Sie hatte erst versucht, Einspruch dagegen zu erheben, doch sein Blick war dem ihrigen so drohend begegnet, daß sie stumm das, was sie einfiel, Unabwendbares geschah ließ.

Waldenburg knippte das Notizbuch zu und schob langsam die Bleifeder hinein.

„Jetzt werde ich Ihnen diktieren“, sagte er, jedes Wort schwer betonend, „wie ich sehe, sind Sie mit allem Nötigen versehen, bitte schreiben Sie.“

Frau von Gleichenburg, die ihrem zukünftigen Schwiegerjohn gegenüber sich wie gelähmt und vollständig machtlos vorkam, sah ihm entsetzt ins Gesicht.

„Ich werde nichts schreiben“, sagte sie vergeblich nach Festigkeit ringend.

„Sie werden es doch tun, gnädige Frau“, entgegnete Waldenburg spöttisch, „oder ich werde sofort die Familienglieder zusammenrufen und ihnen zu wissen tun, warum ich heute dieses Haus verlassen, um es nie wieder zu betreten.“

„Um Gottes Willen, lieber Baron, Sie wollen doch nicht Leonore aufgeben?“

Es lag eine qualvolle Angst in dieser Frage.

(Fortsetzung folgt.)

Das Haus am Rhein.

Roman von Wany Wolke.

(Fortsetzung.)

Marie war verschwunden und Waldenburg und Irmgard haben sich allein. Stumm gingen sie den Rhein entlang, dem Hause zu.

Die Glocken läuteten den Abendglocken und die Sonne spann abscheidend goldene Schleier um die Weiden, die wie traumumfungen einander zur Seite schritten. Die Wellen rauschten zu ihren Füßen das ewige Lied von Scheiden und Weiden und dasselbe lag auch in der beiden Augen, als sie, am Hause angelangt, sich zum Abschied die bebenden Hände reichten.

„Schweigen!“ kam es wie ein Hauch von Waldenburg's Lippen, als er sich zum Aufsteigen Irmgard's schlante Figur neigte, zu einem Kusse, der noch lange wie glühendes, heißes Weh in Irmgard's Herzen brannte. Warum nur?

Das war am gestrigen Abend gewesen und ein langer, banger Tag lag dazwischen. Irmgard hatte Waldenburg nicht wiedergesehen, sie wußte auch nicht, daß er gestern, gleich nachdem sie sich getrennt, sich hatte bei Frau von Gleichenburg melden lassen, um sie unter vier Augen zu sprechen.

Frau von Gleichenburg hatte ihren künftigen Schwiegerjohn huldvoll lächelnd empfangen und zärtlich versichert, er wäre ihr nächst ihren Kindern der Liebste auf Erden, aber Waldenburg hatte von ihren Worten gar keine Notiz genommen und stand ihr in ernster reservierter Haltung gegenüber.

„Sie irren, gnädige Frau“, (Waldenburg nannte ihre Schwiegermutter zu ihrem Aerger nie „Mama“),

wird durch diese Reform allerdings eine stärkere weibliche Konkurrenz als bisher auf dem Arbeitsmarkt entstehen, aber wenigstens eine ebenbürtige. Und sicher wird die Reform noch eine gute Folge haben. Sie wird zeigen, daß auch auf dem Gebiete der Knaben- und Mädchenbildung ein einheitlicher Aufbau als jetzt nötig ist. Diese Erkenntnis wird also auch indirekt für den männlichen Teil der Bevölkerung eine gute Wirkung haben, ganz abgesehen von der direkten, die in der besseren Vorbildung der jungen Mädchen für das Leben besteht, als es bisher der Fall war.

D. K.

Rundschau.

In der Finanzkommission des Reichstags

macht sich der „Schwarz-blaue Bloch“ breit und breiter. Die Kommission beriet am Samstag die Novelle zum Erbschaftsteuergesetz, durch welche einige Steuerbefreiungen und Vergünstigungen beseitigt und für die Entziehung der Steuer in gewissen Fällen und mit Wirkung auch für die Nachlasssteuer gewisse Erleichterungen geschaffen werden. Die §§ 1 und 2 wurden ohne Debatte abgelehnt. Darauf teilte Staatssekretär Sadow mit, daß die Regierung gleich nach Pfingsten eine Novelle zum Erbschaftsteuergesetz, die auch die Devisensteuer enthalten soll, einbringen werde. Nach dieser Erklärung wurde die weitere Beratung der Vorlage für zwecklos erachtet und dieselbe gegen die Stimmen der Linken abgelehnt.

Die Resolution Weber betreffend den Ausbau der Erbschaftsteuer wurde nach kurzer Debatte mit Rücksicht auf die Erklärung des Staatssekretärs ebenfalls zurückgezogen. Der Gegenentwurf über das Erbrecht des Staates wurde nach kurzer Debatte gegen die Linke abgelehnt.

Dann begann die Beratung der Schaumweinsteuer. Hierzu liegt der schon mitgeteilte Antrag Fuhrmann vor, der die rückwirkende Kraft der Steuer durch die einmalige Nachbefreiung von 50 Pfg. ersetzt und eine andere Steuerkala einführt. Der Antrag wurde angenommen, nur wurde der Höchststeuersatz von 2 1/2 auf 3 Mark erhöht und der Zoll von 200 auf 150 Mark herabgesetzt.

Der Abg. Baasche erklärte hierauf, daß seine Freunde an der weiteren Beratung der indirekten Steuern zwar mitarbeiten würden, ihre Stellung zur ganzen Finanzreform aber von der endgültigen Gestaltung der Besitzsteuer im Pleuum abhängig machen würden. Eine ähnliche Erklärung gab Wiemer namens der Freisinnigen ab. Dann gab es eine Geschäftsordnungsdebatte über den Zeitpunkt der nächsten Sitzung. Gegen die Linke wurde beschlossen, die nächste Sitzung am Dienstag abzuhalten. Gegen die sofortige Inangriffnahme der zweiten Lesung der Brausteuer wurde von sozialdemokratischer Seite Widerspruch erhoben, da die Sachleute der Fraktionen nicht zur Stelle seien. Gegen die Stimmen der Linken wurde jedoch beschlossen, in die Beratung einzutreten. Die ersten 5 Paragraphen wurden mit unwesentlichen Änderungen angenommen und dann bei § 6 die weitere Beratung auf nächsten Dienstag vertagt. Die Kommission gedenkt ihre Beratungen bis Freitag vor Pfingsten fortzusetzen.

Der Schiedspruch in der Casablanca-Affäre.

Der Schiedspruch in der Casablanca-Affäre ist vom Schiedsgerichtshof abgegeben worden. Einer offiziellen Mitteilung zufolge besagt der Schiedspruch folgendes: Zu Unrecht, sowie mittels eines schweren und offensichtlichen Vergehens hat der Sekretär des kaiserl. deutschen Konsulats in Casablanca den Versuch gemacht, Deserteur der französischen Fremdenlegion, die nicht die deutsche Reichsangehörigkeit besaßen, auf einem deutschen Dampfer einzuschiffen. Der deutsche Konsul und die anderen Angestellten des Konsulats sind hierfür nicht verantwortlich, doch hat der Konsul durch die Unterzeichnung des ihm vorgelegten Verzeichnisses ein nicht beabsichtigtes Vergehen begangen. Das deutsche Konsulat hatte unter den vorliegenden Umständen nicht das Recht, den Deserteur nichtdeutscher Reichsangehörigkeit seinen Schutz zu gewähren, jedoch kann der in dieser Hinsicht von den deutschen Konsulatsbeamten begangene Rechtsirrtum ihnen weder als beabsichtigt, noch als unbeabsichtigtes Vergehen zugerechnet werden. Zu Unrecht haben die französischen Militärbehörden den im Namen des deutschen Konsulats über die Deserteur ausgeübten tatsächlichen Schutz nicht soweit irgend möglich respektiert. Selbst abgesehen von der Verpflichtung, den konsularischen Schutz zu respektieren, berechtigten die Umstände die französischen Militärpersonen weder zur Bedrohung mit einem Revolver, noch zur Fortsetzung der dem marokkanischen Konsulatsbeamten zugesagten Schläge. Den weiteren in den Anträgen der beiden Parteien erhobenen Ansprüchen kann nicht stattgegeben werden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt dazu, es sei mit diesem Schiedspruch ein sehr unliebsamer Zwischenfall in würdiger, für die internationalen Beziehungen durchaus befriedigender Weise abgeschlossen worden. Auch die französische Presse hat ihrer hohen Befriedigung über die Erledigung der Angelegenheit Ausdruck gegeben.

Reichsfinanzreform in Oesterreich.

Nach einer Meldung aus Wien nahm der Budgetausschuß das Budget des Finanzministeriums an. Der Finanzminister kündigte eine Reihe neuer Steuer Gesetze an, darunter eine Hausklassensteuer, eine progressive Erbssteuer, die sogenannte Junggesellensteuer, eine progressive Erhöhung der Einkommensteuer von Einkommen über 20 000 Kronen. Dagegen sollen Arbeitseinkommen von Familienmitgliedern, die außerhalb des Hauses erworben werden, bis zu 4000 Kronen in das Einkommen des Haushaltungsoberhauptes nicht eingerechnet, sondern einzeln versteuert werden. Auch eine Lantiensteuer, so-

wie eine neue Stufe der Dividendensteuer sind in Aussicht genommen. Die Frage einer Zinssteuer bezw. eines Zinsmonopols werde erwoogen. Die Wertzuwachssteuer solle — nach Ansicht des Ministers — den Gemeinden überlassen werden. Die Frage der Barzahlungen, gegen deren Aufnahme die ganze öffentliche Meinung Oesterreichs sei, sei nicht aktuell. Den Ertrag der Steuer beziffert der Minister auf 20 Mill., die zur Deckung der Mehretrags des nächsten Budgets ausreichen dürften.

Der fliegende Holländer.

Seit den erfolgreichen Tagen Zeppelins spukt der böse Geist der Invasion durch ganz England. Und Leute, die aus purem Deutschenhaß, den Teufel an die Wand malten, hat er so gewirkt, daß sie schließlich selbst an Gespenster glaubten. Dazu gehören auch die Herren vom „Daily Express“. Dieses Blatt hat seinen Lesern allen Ernstes von einem geisterhaften Luftschiff erzählt, das allmählich in den östlichen Gegenden Englands Uebungen abhalte. Man hat dieses Gespensterschiff angeblich in einer ganzen Reihe von Ortschaften beobachtet, seine Lichter bemerkt, das Surren seiner Motoren gehört und es dann geheimnisvoll im Dunkel der Nacht wieder verschwinden gesehen. Dieser Vorgang wiederholt sich, wie es scheint, in jeder Nacht, und die Blätter, die gleich dem Daily Express darüber berichten, stellen sich an, als glaubten sie allen Ernstes, daß es ein deutsches Militärluftschiff sei. Das genannte Sensationsblatt hat eine förmliche Enquete veranstaltet und eine Anzahl Zeugen namhaft gemacht, die das Luftschiff gesehen haben wollen. Dabei ist ihm das Malheur passiert, daß das eine dieser Zeugnisse, das von einem Major Mayfield in Spalding, The House, herrührte und auf das in dem Blatte besonderes Gewicht gelegt wurde, sich als das Erzeugnis eines Spahvogels herausgestellt hat, der den Namen eines in Spalding unter dem Namen „der General“ bekannten Bagabunden zu einem Scherz benutzte hat. Unter der Bezeichnung „The House“ versteht man in Spalding das Gefängnis, mit dem der „General Mayfield“ schon öfters Bekanntschaft gemacht hat. Nichtsdestoweniger hält das Blatt an der vermeintlichen Wahrheit dieser Gespenstergeschichten fest. Die Sache hat aber natürlich auch ihre ernste Seite. Die dauernde Beunruhigung der urteilslosen Massen schafft eine Stimmung, die großen militärischen und maritimen Rüstungsforderungen günstig ist. Das ist denn wohl auch der eigentliche Grund dieser absonderlichen Mären.

Tages-Chronik.

Reutstadt a. d. S., 23. Mai. Der nationalliberale Reichstagsabgeordnete für den 2. pfläzischen Wahlkreis, Weingutbesitzer Schellhorn in Forst i. d. Pfalz, ist gestern Abend an Lungenerkrankung gestorben.

Heidelberg, 22. Mai. Der Geheimkommerzienrat Wacker in Bad Schachen bei Lindau, ein geborener Heidelberger, der bereits im Jahre 1906 seiner Vaterstadt zur Beschaffung eines Heims für den Frauenverein 100 000 Mark geschenkt hat, ließ der Stadt für den gleichen Zweck weitere 50 000 Mark überweisen.

München, 22. Mai. In einer gestern Abend von Interessenten zahlreich besuchten Versammlung, der auch Direktor Colmann von der Zeppelin-Gesellschaft in Friedrichshafen beizwohnte, wurde im Prinzip beschlossen, in München eine Luftschiffhalle zu erbauen.

Aus Württemberg.

Dienstaachrichten.

Das Forstamt Klosterreichenbach wurde dem Forstamtmann Barth daselbst die 1. Schulfelle in Grab. Bez. Bachang, dem Schulamtsverweser Christian Feld in Rammern, Bez. Oberholzheim (Eberach), die 2. Schulfelle in Maulbronn dem Schullehrer Schwegler in Wittenfeld. Bez. Maulingen eine Schulfelle in Wünnaden, Bez. Wabblingen, dem Schullehrer Börner in Dellerhof Bez. Grobdolach (Welheim), eine Volksschulfelle in Tullingen dem Schullehrer Dümmler in Sommershausen Bez. Raumau Öppingen, die Schulfelle in Wittenmetter, Bez. Walg aemeller, dem Schullehrer Morlok in Wörnsberg, deselben Bezirks übertragen.

Zur Redarakanalisation. Die Kommission für die Vorarbeiten zur Redarakanalisation hat ihre letzte Sitzung, wie wir berichteten, am 12. Mai in Heilbronn gehalten. Die Beratungen, an denen Regierungsvertreter von Württemberg, Baden und Hessen teilnahmen, bilden den Ausgangspunkt eines beschleunigten Tempus der bedeutsamen Vorarbeiten für die Kanalisation des Neckars. Wie nun ein Stuttgarter Blatt erfährt, soll die Ausarbeitung der Pläne so gefördert werden, daß bis zum Herbst detaillierte Projekte für die Strecke Heilbronn-Mannheim vorgelegt werden können. Die Vorarbeiten für diese Strecke würden bis Oktober soweit gediehen sein, daß die Inangriffnahme der eigentlichen Kanalisationsarbeiten erfolgen kann, sobald die Verhandlungen im Landtag über die Frage der Schiffsabgaben zu einem endgültigen Abschluß gekommen sein werden. Die Weiterführung der Redarakanalisation von Heilbronn bis Balingen dürfte in erster Linie davon abhängen, ob in der Frage der Schiffsabgaben eine befriedigende Einigung erzielt wird. Die Vorarbeiten für die Strecke Heilbronn-Balingen sollen jedoch auf alle Fälle schon in nächster Zeit in Angriff genommen werden, um dem Landtag zu gegebener Zeit bestimmte Pläne unterbreiten zu können.

Güglingen, 22. Mai. In Sachen der Fortsetzung der Jaberthalbahn bezw. Anschluß derselben an die projektierte Strecke Bretten-Körnloch hatte sich eine städtische Versammlung von Ortsvorstehern, Geschäftsleuten und sonstigen Interessenten aus dem Jaberthau und den badischen Nachbarorten in der „Post“ eingefunden, um unter der Direktion des Abgeordneten v. Balz zur Frage Stellung zu nehmen. Beschlossen wurde eine Eingabe an die Ständerversammlung um Verbindung von Leonbrunn mit Körnloch unter Einbeziehung von Stiermels. Anwesend waren auch die Abgeordneten Bez. Heilbronn, Häffner-Mergentheim und Köster-Maulbronn. Die Ver-

sammlung leitete der Oberamtmann von Brackenheim, Dr. Reußler.

Gaustatt, 23. Mai. Heute früh 11 1/2 Uhr fand die feierliche Enthüllung des Berthold Auerbach-Denkmal in den Anlagen des Kuriales hier statt.

Nah und Fern.

Aus Stuttgart wird über einen Brandfall gemeldet: Samstag mittag um 11 1/2 Uhr brach im Eishaus der Tivolibrauerei in der Forststraße Großfeuer aus, das durch einen Kamindeckel entstanden sein soll. Schon nach wenigen Minuten schlugen die hellen Flammen zum Dache des weitläufigen Gebäudes heraus. Das Feuer fand in den Isolierräumen des Eishauses, die mit Sägmehl aufgefüllt waren, sowie in dem Stroh, das zum Zudecken des Gises diente und in Bündel zusammengepackt war, reichliche Nahrung. Die beiden Wachen der Berufsfeuerwehr waren mit ihren Dampfstrahlen und mit 4000 Metern Schlauchvorrat rasch zur Stelle und griffen unter der Leitung des Branddirektors Jakob das Brandobjekt energisch an. Die Löscharbeiten waren aber wegen der schweren Zugänglichkeit des zum großen Teil aus Holz erbauten Gebäudes sehr erschwert, und verschiedene Leitern, die an das brennende Haus angelegt wurden, fielen Feuer. Das mit geteilter Dachpappe gedeckte Dach schmolz buchstäblich und bereitete den Feuerwehrleuten nicht geringe Hindernisse. Vor allem galt es, die bedrohten Nachbargebäude zu retten, insbesondere die ebenfalls vollständig aus Holz erbaute Darre. Um 12 1/2 Uhr konnte die Gefahr für die Nachbargebäude als beseitigt gelten, und das Feuer war auf seinen Herd beschränkt. Das Eishaus brannte im Innern vollständig aus.

Freitag nach geriet zwischen Siebersbach und Sulzbach a. M. der Bauer Chr. Hirzel unter seinen mit Buchenholz beladenen Wagen, wodurch Hirzel der Brustkorb eingedrückt wurde. Sein Zustand ist hoffnungslos.

Aus Freudenstadt wird gemeldet: In benachbarter Gegend ereignete sich beim „Rotwasser“ ein Autounfall. Ein Automobil mit auffallend greller Beleuchtung fuhr nach 9 Uhr abends auf dem Weg von Freudenstadt nach dem Knies bei Urtingen bei der Rotwasserhütte mit einem vollbesetzten Breck zusammen, wobei letzteres vollständig zertrümmert wurde. Die Deichsel brach ab und der Kutser wurde von den durchgehenden Pferden eine Strecke weit geschleift. Die Insassen des Brecks wurden bei dem Zusammenstoß herausgeschleudert, glücklicherweise trug keines eine ernstlichere Verletzung davon. Das Auto — ein Wagen mit Verdeck — fuhr, ohne sich im geringsten um den angerichteten Schaden zu kümmern weiter und bis jetzt hat man noch keine Spur von den rücksichtslosen Fahrern.

Die Ehefrau des Arbeiters Fittsch in Schramberg, der wegen Tötung seines Kindes in Untersuchungshaft ist, wurde nun ebenfalls verhaftet.

Beim Bau der Doppelballonhalle in Friedrichshafen ist ein Arbeiter von dem 18 Meter hohen Gerüst abgestürzt und hat neben einer Handverletzung einen schweren Beinbruch erlitten.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 22. Mai. Der „Beobachter“ hatte im Januar ds. Js. einen Artikel gebracht, in welchem dargelegt wurde, wie in einer Religionsstunde in der obersten Klasse des Gymnasiums in Ulmwanen Professor Stülpe ausgeführt hatte, daß das Erdbeben von Messina vielleicht ein Gottesgericht sei. Dort hätten gerade die Zweidenker eine Versammlung abgehalten, zwischen der dann Professor Stülpe einen gewissen Zusammenhang mit dem Unglück zu konstruieren suchte. An die Schilderung dieses Vorganges hatte der „Beobachter“ einige scharf kritische Bemerkungen geknüpft, durch die sich Prof. Stülpe beleidigt fühlte, weshalb er Strafantrag stellte. Gegen den verantwortlichen Redakteur des „Beobachters“ Delms wurde dann öffentliche Klage wegen Verleumdung erhoben. Das Stuttgarter Schöffengericht kam indessen zu einem freisprechenden Erkenntnis, weil in dem Artikel des Beobachters die Grenze der erlaubten Kritik nicht überschritten sei.

Aus Baden, 22. Mai. In Heidelberg verurteilte die Strafkammer den Sipser Augustin von Sandshausheim wegen Verbrechen der Blutschande, verurteilt an seinen minderjährigen Kindern zu 6 1/2 Jahren Zuchthaus.

Eine Zierde des Offizierstandes.

Vom Kriegsgericht der 20. Division in Mülhausen i. Elsaß war am 20. April ds. Js. der Mittmeister Graf v. Gersdorff von der 2. Eskadron des 5. Jäger-Regiments zu Pferd in Mülhausen i. Elsaß wegen Verleumdung des Einjährigen Bloch, der sich am 15. Februar ds. Js. erschossen hatte, zu zwei Tagen Stubenarrest (!!) verurteilt worden. Gegen dieses Urteil legten sowohl der Beurteilte wie der Vertreter der Anklage, der 5 Wochen Stubenarrest beantragt hatte, Verurteilung ein, worauf nun das Oberkriegsgericht in zweitägiger Verhandlung sich erneut mit der Sache zu beschäftigen hatte.

Im Gegensatz zur ersten Verhandlung wurde jetzt für die Vernehmung der Offiziere, zweier Soldaten und der Erzieherin im Hause des Angeklagten die Dessenlichkeit ausgeschlossen, weil — wie der Anklagevertreter erklärte — die Feststellung, wie sich der Angeklagte über Adel und Bürgeramt im Offizierstande geäußert hat, eine Schädigung der militärischen Disziplin und eine Organisation im Gefolge haben könnte! Von den jetzt unter Anklage der Dessenlichkeit vernommenen Zeugen hatten zwei Offiziere, die Leutnants v. Hartmann und Müller, in der Kriegsgerichtsverhandlung vom vorigen Monat vor aller Öffentlichkeit ausgesagt, es sei wahrscheinlich, daß die wachsende Angst vor dem Mittmeister, der in Äußerungen des Antisemitismus oft zu weit gegangen sei, den Einjährigen Bloch zum Selbstmord getrieben habe.



Das am Samstag abend 7 Uhr verkündete Urteil lautete auf 15 Tage Stubenarrest (!!) wegen vorchriftswidriger Behandlung eines Untergebenen in Verbindung mit Beleidigungen. Das Gericht hielt nicht für erwiesen, daß der Selbstmord des Einjährigen Bloch auf die Traugalierungen Gersdorffs zurückzuführen sei. Der Antrag des Anklagevertreters hatte auf 3 Monate Gefängnis gelaute.

Leutnant Müller erklärte in der ersten Verhandlung, daß Rittmeister Graf v. Gersdorff einmal in der Reitbahn, als der Einjährige sich beim Reiten am Pferde festhielt, diesem vor aller Mannschaft zurief: „Rufen Sie meineten Moses und die Propheten an, aber kreuzen Sie die Arme, und wenn Sie dabei den Hals brechen, so erweisen Sie dem Vaterlande nur einen Dienst, einen besseren, als mit dem Gelde, welches Ihr Vater erworben hat, um keinen anderen Ausdruck zu gebrauchen!“ Diese Aeußerung bestätigte auch jetzt wieder vor Ausschluß der Öffentlichkeit unter Eid der Bize-Wachmeister Buchow. Ausdrücke wie „Judenjunge“ und dergleichen hat der gräßliche Herr Rittmeister, wie mehrere Zeugen bestätigten, öfter gebraucht.

Dieser Prozeß hat ein neuerliches Schlaglicht auf kulturwidrige Zustände in den Kasernen geworfen.

Bermischtes.

Der Frankfurter Sängerkrieg.

Am Samstag mittag 1 Uhr wurde verkündet, welche Vereine in den engeren Wettbewerb kommen, und zwar in der Reihenfolge, die das Los bestimmt hatte: 1. Liedertafel-Karlstraße, 2. Liedertafel-Bonn, 3. Berliner Sängervereinigung, 4. Rheinland-Koblenz, 5. Männergesangverein-Wiesbaden, 6. Konfordia-Offen, 7. Sängerkorps-Barmen, 8. Lehrergesangverein-Berlin, 9. Männergesangverein-Dortmund, 10. Konfordia-Nachen, 11. Sängervereinigung-Krefeld, 12. Männergesangverein-Köln.

Die Entscheidung wurde dann durch die beste Leistung im Stundenchor herbeigeführt. Dieser Chor ist so genannt, weil zu seiner Einstudierung nur eine Frist von einer Stunde gegeben wird, es war eine 2 Oktaven umfassende Komposition von Julius Königen. Der Titel lautet: „Jung-Volk“! Der Chor beginnt mit den Worten: „Jungvolk ist unser Räuberhauptmann!“ Die Noten wurden gegen halb 2 Uhr in verriegelten Paketen den Vereinen durch die Obmänner übergeben. Je zwei Obmänner bringen die in den engeren Wettbewerb gelangenden Vereine in die ebenfalls erst zu bestimmenden Übungslokale. Dort werden die Partituren den Dirigenten zum Studium überreicht, für das eine Zeit von wenigen Minuten bestimmt ist. Darauf beginnt die Einübung, für die, wie bemerkt, eine Frist von einer Stunde gegeben wird. Ist diese Frist um, so sammeln die Obmänner die Noten wieder ein und führen die Sänger nach den ihnen angewiesenen Abteilungen in die Sängerkasse.

Nach dem Ergebnis der hiebei erzielten Leistungen sind die Preise dann wie folgt verteilt worden: Die Kaiserkrone: der Kölner Männergesangverein, den 1. Preis; der Berliner Lehrergesangverein, den 2. Preis; die Bonner Liedertafel, den 3. Preis; der Koblenzer Gesangverein „Rheinland“, den 4. Preis; die Essener „Concordia“, den 5. Preis; der Wiesbadener Männergesangverein, den 6. Preis; der Berliner Sängerverein, den 7. Preis; die Karlshuter „Viederhalle“, den 8. Preis; der Barmer Sängerkorps, den 9. Preis; der Dortmunder Männergesangverein, den 10. Preis; die Kadener „Concordia“, den 11. Preis; die Krefelder Sängervereinigung.

Der Kaiser richtete aus Anlaß des 3. deutschen Gesangswettstreits folgenden Erlaß an den Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau: Am Schluß der erhebenden Festtage in Frankfurt und Wiesbaden ist es mir ein Bedürfnis, den Einwohnern dieser schönen Städte für den herrlichen und glänzenden Empfang zu danken, der der Kaiserin und mir von allen Seiten der Bevölkerung entgegengebracht worden ist. Die Beweise freundschaftlicher Gesinnung, die uns überall, nicht zum wenigsten aus den Reihen der Jugend entgegenklangen, haben unserem Herzen wohlgetan und die Bande gegenseitiger Zuneigung, die uns mit diesen schönen Landesteilen und dessen Bewohnern seit langen Jahren verknüpfen, noch fester geschnitten. Mit besonderer Anerkennung gedenke ich der musterhaften Ordnung, die bei dem Zusammenströmen der großen Menschenmenge überall herrschte, und freue mich, auch den polizeilichen Organen für die umsichtige Handhabung ihrer schweren Aufgabe meinen Dank aussprechen zu können. Ich ersuche Sie, diesen Erlaß zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

Weider ist das Fest nicht ohne einen Unfall verlaufen. Auf der Fahrt zum Sängerkrieg erlitt Samstag Vormittag ein Mitglied des Berliner Lehrergesangvereins, Wilhelm Hahn, in einer Droschke einen Schlaganfall, der alsbald den Tod herbeiführte. Der Sänger starb auf dem Wege zu dem Konzert, in dem sein Verein Ehre einlegen wollte.

1870 Mark für einen Schnurrbart.

Vor dem Schöffengericht in Posen kam eine Privatklage des Fleischermeisters Wladislaus Laurentowski gegen die Fleischermeister und Großviehhändler Vincent Cabanski, Vincent Madzals und Wladislaus Szelonowski zur Verhandlung. Der Kläger behauptet, daß ihn bei der Einweihungsfeierlichkeit der Epotansischen Skulptur in Posen die drei Angeklagten durch Schnaps in einen gänzlich willenlosen Zustand versetzt hätten. In einem verschlossenen Zimmer hätten ihm die Angeklagten dann mit einer Schere seinen Schnurrbart bis auf die Haarwurzel abgeschnitten und aus dem vollen Kopfhaar zwei Querscheitel und ein Längsscheitel herauskassiert. Am folgenden Tage sei er von den Angeklagten auf dem Bodenmarkt dem Gespött der Kollegen und Kunden preisgegeben worden. Der Kläger verlangte die Bestrafung der drei Angeklagten wegen öffentlicher Beleidigung. Die Angeklagten gaben die ihnen

zur Last gelegte Straftat zu, behaupteten aber, daß sie den Scherz mit ausdrücklicher Genehmigung des Klägers vorgenommen hätten, der gar nicht betrunken, sondern nur angeheitert war. Er sei den Angeklagten aus Fleischlieferungen 1800 Mark schuldig gewesen, die er nicht bezahlen konnte. In animierter Stimmung hätten die drei Angeklagten dem Kläger den Vorschlag gemacht, ihn diese Schuldforderung zu erlassen, wenn er zu der körperlichen Verunstaltung seine Zustimmung gäbe. Außerdem habe er eine Entschädigung von 70 Mark erhalten. Die Beweisaufnahme ergab die Richtigkeit der Behauptungen der Angeklagten. Die Folge davon war, daß der Kläger mit seiner Privatklage abgewiesen wurde.

F. v. Reznicek.

Eigentlich hieß er Ferdinand Freiherr v. Reznicek und kam als junger hübscher Bursch aus seiner Vaterstadt Wien (wo er am 16. Juni 1869 geboren) nach München zur Malerei, in der er nur ein Zeichner geworden; aber einer, dessen Name Millionen Ohren vertraut ist. Im Simplicissimus, den er von der ersten Nummer an bis heute mit kaum wesentlichen Unterbrechungen als einer der ständigen Mitarbeiter begleitet hat, haben wir ihn kennen gelernt, wenigstens das Beste von ihm. Was er nebenher zeichnete an farbigen Einzelblättern, Buchtiteln, Sektreflexen, Postkarten und dergleichen, waren mehr Nützlichkeitserzeugnisse, Ausmünzung des erlangten Rufes, der in den Augen vieler doch schon ein ganz erheblicher Ruhm war.

Aus Wien kam er, in München arbeitete er, und davon war er von Hause aus. In seinen Zeichnungen lebt alles das mit, in einer ganz unnachahmlich persönlichen Form. Eine Form, so persönlich bestimmt, daß sie sich sogar vom Tendenzstil des Mattes, des besten europäischen Bildstatters, emanzipieren konnte. Reznicek karikierte eigentlich nicht, auch da nicht, wo er übertrieb. Er blieb stets der elegante Causeur des Salons, öfter noch der indiscrete Kenner des intimen Boudoirs. Ein Kenner jener Welt schlechtweg, in der man sich nicht langweilt, ein zärtlicher Liebhaber der eleganten Frau. Sie und immer wieder „Sie“ hat er mit raffineszierendem Stillsitz verherrlicht. Wienerisch zärtlich und münchenerisch keck und offen, „Sie“ am Abend und am Morgen, beim Klir und beim Raschen der verbotenen Frucht, auf der Hochzeitsreise und im Chambre séparée. Beim Sport und beim Spiel, sei es mit Herzen oder mit Geldbörsen. In all diesen oft rücksichtslosen Enthüllungen des Herzens, in den pikanten Entdeckungen wahrte Reznicek mit seinem behenden Strich die künstlerische Grenze, blieb er der Cavalier, der zwar das „Gemeine“ kennt und gelegentlich auch anpackt, aber es zugleich entschloßlich. Es gibt nicht wenige Blätter von ihm, bei denen ich persönlich das unerquickliche Gefühl habe: Hier quält er sich zu überreizten Einfällen hin, hier schlägt er ein bisschen zu viel Schaum. Dennoch, selbst in verunglückten Entwürfen, bleibt er in seinen angebotenen Grenzen. Er ist dabei ein Charakteristiker von ziemlich engem Umfang. Sein Frauentypus steht von Anfang an fest und wandelt sich nur wenig mit den neuen Moden, die die Mode vorschreibt. Aber Reznicek, der galante Weltmann, ist ein Meister der Nuance, des weiblichen Chios. Er übernimmt die kapriziösen Einfälle der Mode mit vollkommener Sicherheit und setzt sie in zeichnerische Stillleben um. Er streichelte die großen Hüfte, die schlanken Roben, die zierlichen Achseln und Spitzengürtchen mit losem Stüt. Er zeichnet zwar nicht immer „Soele“, aber fast immer ein wenig Raffine, etwas prideindes Temperament in seine joignierten Menschen hinein. Er gibt ihnen Haltung und den unverwundlichen Charme einer sorglosen Weltläufigkeit. Durch diese Verarbeitung der jeweiligen Mode hat er sie popularisieren helfen wie kein Zweiter. Nicht so sehr seine etwas einförmigen Lebemannertypen sind auf diese Art modern geworden. Er hat bei der großen Popularität des Simplicissimus die Begriffe von weiblicher Grazie bei uns vielleicht ebenso nachträglich beeinflusst wie Gavarni diejenigen in Frankreich um 1850 herum.

Es lag in der Natur seines Talent, das einer Spezialität diene, daß er durch Wiederholung schneller ermüden mußte als seine Mitarbeiter. So wirkte er zu Anfang seines Auftretens eigentlich härter als in den letzten Jahren. Dennoch ist er so leicht nicht zu ersetzen. Das sieht man deutlich genug an seinen Mitbewerbern, die in Stumpfheit versinken, wo er immer noch ein zärtliches Epigramm erfindet, weil er ein Liebling der Grazien war und ungezogen sein durfte, ohne Gefahr, sich künstlerisch zu verlieren. Die alte Garde des Simplicissimus: erst Engl, dann der prächtvolle Rudolf Wille, der Verleger Langen und jetzt noch Reznicek, der Frauenlob. Er sah findet sich immer und überall. Doch ob er die Läden füllt?

E. K.
in der „Zef. Ztg.“

Ein Reizendekmal.

Aus Rom wird berichtet: Das große bronzene Reiterstandbild des Viktor Emanuel d. I., das vor dem Kapitol emporwächst und als ein Sinnbild des „neuen Rom“ künftig das Stadtbild der ewigen Stadt beherrschen wird, ist jetzt gegossen. Es wurde zum Gusse in dreizehn Teile geteilt: den Kopf, den Rumpf und die Beine des Königs und Kopf, Brust, Rumpf, Kruppe, Schweif und die vier Beine des Pferdes. Ueber die riesigen Ausmessungen dieses Standbilds geben einige Zahlen Aufschluß. Allein das Baumzeug des Pferdes wiegt vier Tonnen. Der Säbel ist 4 Meter lang und wiegt 7 Zentner. Die beiden Sattelstücken, die Ausrichtungsstücke werden sollen, sind größer wie ein mittelgroßer Mensch: sie messen 1,80 Meter Höhe. Der Kopf des Königs ist 2,50 Meter hoch und wiegt 42 Zentner. Die Brust des Pferdes wiegt 140 Zentner und der Rumpf 180. Das Standbild wird auf einer 32 Quadratmeter großen Brunnenterrasse aufgestellt und dann wohl das größte Reiterstandbild der Welt sein. Das Innere des Pferdes ist so geräumig, daß 30 Leute darin bequem ein Bankett feiern können.

Luftbäder im Frühling. In der Zeit der steigenden Sonne fühlen viele Menschen eine ungewöhnliche Schwere in ihren Gliedern, es ist die bekannte „Früh-

jahrsmüdigkeit“. Oft hat diese ihre ganz einfache Ursache in zu schweren, dichten Winterkleidern, die Wärmestauungen verursachen; meist aber sind lange, infolge mangelhafter Ausscheidungsfähigkeit im Körper zurückgehaltene, lähmende und ermüdende wirkende Stoffwechselgifte (Kohlensäure, Harnsäure) Schuld an der Müdigkeit. Ein jedem täglich zur Verfügung stehendes Mittel gegen diese Zustände ist das Luftbad. Es hat den doppelten Vorzug, nichts oder wenig zu kosten und überaus schnell zu wirken. Man entleide sich bei den in Rede stehenden Ermüdungszuständen zu Hause völlig und weile so im zugfreien, aber gutgelüfteten Zimmer 5, 10 oder 15 Minuten lang ruhend. Wenn es geht, stelle oder lege man sich während dieser Zeit in die Sonne. (Natürlich darf das Luftbad nicht bis zum Frosteln ausgedehnt werden.) Darauf ziehe man die inzwischen gelüfteten oder andere Kleider wieder an. Ein Gefühl der Erfrischung und des Wohlbehagens wird jetzt an Stelle der vorher herrschenden Abspannung getreten sein. Besser als diese Zimmerluftbäder wirken natürlich noch die in der freien Natur genommenen. Sie sollten zu den täglichen Lebensbedürfnissen aller Stubenarbeiter gehören.

Muley Hafid und sein Tiger.

Unter dem Titel: „Des Sultans Missethunden“ veröffentlicht der Journalist Rodriguez de Celis eine Perle von Plaudereien über das Leben am Hofe des Gebieters von Marokko, denen folgendes zu entnehmen ist: „Wie wir aus Tanger hören, befinden sich ein Elefant und ein Kamel auf dem Wege hierher, die dazu dienen sollen, Muley Hafids zoologische Sammlung zu bereichern. Es heißt, ein bekannter Großindustrieller, der an marokkanischen Minengeschäften bedeutend interessiert ist, habe dem Sultan diese wertvollen Tiere zum Geschenk gemacht. Die an der Straße von Tanger nach Fez wohnenden Stämme dürften dem Durchzuge der beiden Gäste mit einiger Besorgnis entgegensehen. Nicht als wenn sie sich vor der Wildheit des fremden Tichhänters und des zweihörigen Wüstenstieres (in Marokko kennt man nämlich nur das einhöckerige Dromedar), fürchteten. Aber sie erinnern sich nämlich noch der Zeiten, da Muley Hassan, der Vater des gegenwärtigen Herrschers, ebenfalls einen Elefanten erwartete und den Stämmen befohlen hätte, ihm die für einen hohen Reisenden ziemende „Muna“, die übliche Wegzehrung darzubringen. Das Volk der Hauptstadt selbst mußte damals sogar täglich 500 Brote liefern oder eine entsprechende Summe zur Abfindung zahlen. Das Menu des teuren Gastfreundes also ist es, was den guten Marokkanern Angst bereitet. Wenn die beiden neuen Karawänen erst dem Tierpark einverleibt sind, wird Muley Hafid noch manche Stunde mehr als sonst dort zubringen. Seither war es sein größtes Vergnügen, vor dem Käfig des Löwen oder des Tigers zu sitzen und der Bewegungen der Bestien zuzuschauen. Eines Tages kam er auf den Einfall, eine Jagd des Tigers auf einen Hammel zu veranstalten. Der Sultan stellte sich mit dem Revolver in der Rechten in die Mitte des Hofraumes, der sich vor dem Käfig ausbreitete, auf, ließ einen Hammel herbeiholen und sodann den Tiger die Tür ins Freie öffnen. Dieser stürzte sich auf das ihm bestimmte Opfer und tötete es mit dem ersten Tagesschrei. Dann schlich er, seine Beute mit sich schleppend, in den Käfig zurück, ohne von Muley Hafid oder den zwei oder drei bis an die Zähne bewaffneten Leuten seiner Gefolgschaft Notiz zu nehmen.

Ein anderes Mal bemerkte der Herrscher, daß der Tiger nur mit Mühe zu gehen vermochte, weil ihm die Krallen zu lang gewachsen waren. Er dachte daran, ihm diese zu schneiden und fragte seinen spanischen Zahnarzt Don José Cortes um Rat, wie das wohl zu machen gebe. Der schlug vor, den ungemüthlichen Patienten zu diesem Zweck zu chloroformieren. Muley Hafid war von der Idee entzückt, und alles wurde auf den folgenden Tag zur Operation vorbereitet. So viel sich aber auch der Leibarzt und der Zahnarzt gemeinsam bemühten, es gelang den Herren Doktoren nicht, die Bestie in den nötigen Zustand der Narkose zu versetzen. Muley Hafid gab seine Absicht darum jedoch nicht auf. Er ließ nunmehr die Tapan des Tigers mit Schlingen fesseln und zum Gitter herausziehen. Und der Sultan von Marokko ging hin und schnitt mit scharfer Schere vorsichtig und geduldig seinem Lieblingstiger höchst eigenhändig eine Kralle nach der anderen.“

Humor des Auslandes.

Eine junge Köchlerin fragt am Posthalter: „Ist ein Brief da für Mademoiselle Catherine?“ — „Köche restante?“ — „Nein, katholisch!“ — Ein Pariser Journalist schrieb kürzlich eine ziemlich unangenehme Kritik über eine berühmte Schauspielerin. Diese fühlte sich aufs tiefste verletzt und schaute nach einer Gelegenheit zur Vergeltung aus. Eines Abends befand sie sich in Begleitung eines jungen Aristokraten in einem Variete, als ihr Auge auf den Kritiker fiel. Sie trug ein Päckchen bei sich und bat ihren Begleiter, dieses dem Kritiker persönlich zu übergeben. Der Dandy erhob sich, nahm das Päckchen und begab sich zu dem Journalisten, der inmitten einer größeren Gesellschaft Platz genommen hatte, überreichte ihm das Päckchen und sprach: „Mademoiselle, die Ihr Talent bewundert, hat mich gebeten, Ihnen dieses Andenken an sie zu übergeben.“ Der Kritiker nahm es entgegen und öffnete es vor seinen Freunden, die die Ansprache des Dandy mit angehört hatten. Es enthielt etwa ein Duzend Gänsefüße, und Lächeln und unterdrücktes Gelächter war die Folge. Aber der Kritiker war der Situation gewachsen. „Ah, mein verehrter Herr,“ jagte er zu dem Boten, „übermitteln Sie, bitte, der jungen Dame meinen herzlichsten Dank für die reizenden Federn. Mir war die Tatsache, daß sie ihre Verehrer zu rupfen pflegt, wohl bekannt, aber ich hatte wirklich keine Ahnung, daß sie dies zu meinen Gunsten tat!“ — „Aber“, rief Miß Woodby entrüstet aus, „wenn ich Ihnen sage, daß der Wig von mir ist, ist es dann nicht unverschämter von Ihnen, daran zu zweifeln?“ — „Aber durchaus nicht,“ entgegnete Oberfeld; „ich würde unverschämter und ungalanter sein, wenn ich Sie für so alt hielte!“

**Aus der Sitzung der Gemeindefolge
vom 15. Mai 1909.**
(Schluß)

Den städtischen Unterbeamten: 3 Schulreuten, 2 Amtsdienern, 2 Maschinisten, 1 Schlachthausverwalter, 2 Forstwarten wird ein jährl. Urlaub von einer Woche gewährt. Zeit und Reihenfolge des Urlaubs bestimmt der Stadtvorstand.

Die käufliche Erwerbung der der Frau Maurer Maier Wte. gehörigen Parzellen No. 378 und 379, 33 ar 76 qm Wiese im hinteren Rennbachtal beim Köpfler um 500 M. wird einstimmig genehmigt. Da das Grundstück zwischen dem Stadtwald und der städtischen Köpflerwiese liegt, ist seine Erwerbung zum Zwecke der Arrondierung des städt. Grundbesitzes notwendig.

Zufolge Beschlusses der Gemeindefolge vom 30. April ds. Jrs. legt das Stadtbauamt den Kostenvoranschlag über Herstellung der Stromzuleitung bis zum Panoramaweg vor. Die Kosten dieser Leitung betragen hiernach 2325 M. Die Besitzer des Sommerhotels bitten zugleich wiederholt, daß die Stadt die ganze Leitung bis zum Sommerberghotel ausführen lasse, andernfalls es fraglich sei, ob sie ihr Hotel mit elektrischem Licht versehen werden. Vom Gemeinderat und Bürgerausschuß wird einstimmig beschlossen, die Stromzuleitung bis zum Panoramaweg, die auch weiteren Anschlüssen dienen kann, auf Kosten der Stadt ausführen zu lassen und den Kostenvoranschlag mit 2325 M. zur Ausführung zu genehmigen, das weitergehende Gesuch der Herren Böhner und Benz aber abzulehnen.

Es folgen Armenfachen, Schätzungen, Dekreturen und verschiedene kleinere Gegenstände.

Die Finanzkommission der Zweiten Kammer begann in der heutigen Sitzung mit der Beratung des Etats der Badanstalt Wildbad (Kapitel 117). Der Berichterstatter Abg. Köhler konnte darauf hinweisen, daß Wildbad sich eines steigenden Besuches erfreue. Es seien darum mit Recht die Einnahmen um 30 000 M. höher eingesetzt worden. Einen günstigen Einfluß auf die Frequenz werde zweifellos auch die neue Bergbahn und das Schwimmbad ausüben.

Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Verforgung der Stadt Stuttgart mit Trinkwasser aus dem Schwarzwald berührt, mit welchem Projekt die Errichtung eines bzw. dreier Staueweihre bei der Rälbermühle verbunden sein würden. Nach den Mitteilungen des Finanzministers ruft dieser Staueweihrebau Befürchtungen wegen der mit möglichen Dammbrüchen verbundenen Ueberschwemmungsgefahr, wegen der Gefährdung der Thermalquellen, der Veränderungen des Grundwasserstandes u. s. w. hervor. Von der Stadt Stuttgart sei eine Entscheidung noch nicht eingetroffen, weshalb die nötigen Bedingungen noch nicht aufgestellt seien.

Weiter machte der Minister einige Angaben über die Zahl der Wildbader Kurgäste. Von 15 507 im Jahre 1907 habe sich die Frequenz auf 16 321 im Jahre 1908 vermehrt.

Die Kurtaxe wurde von 10 852 Gästen bezahlt, gegen 10242 im Jahre 1907. Bäder wurden abgegeben 1907: 127 961, 1908: 135 584. Die Zahl der abgegebenen Freibäder betrug 1907: 26 509, 1908: 27 082.

Auffehen erregte die Mitteilung, daß der Staat für den von der Stadt Wildbad bezogenen elektrischen Strom im Sommer 1 M., im Winter 60 Pfg. per Kilowattstunde zahlen muß. Der Preis erschien allen Kommissionsmitgliedern außerordentlich hoch, und es wurde der Wunsch ausgesprochen, daß die Badverwaltung mit der Stadt Wildbad zwecks Festsetzung eines geringeren Bezugspreises in Verhandlungen treten soll.

Zu einer längeren Aussprache führte der Plan zur Erstellung eines Kurhauses, das an einem aufgestellten Modell vorgeführt wurde. Nach dem Voranschlag belaufen sich die Kosten für dasselbe auf 250 000 M. Dieser Aufwand soll gedeckt werden aus dem Betriebsfonds der Badeanstalt, der aber z. B. nur etwa 60 000—70 000 M. ausmacht; nur aus den Erträgen der Badanstalt auf eine Reihe von Jahren hinaus könnten die für den Kurhausneubau erforderlichen Mittel gewonnen werden.

Der Finanzminister gab daher die Zusage, daß er für die Erstellung des Kurhauses in einem Nachtragsetat bei den Ständen die Mittel beantragen werde. Das bereits in Angriff genommene Damenschwimmbad soll erst nach Erstellung des Kurhauses ausgebaut werden.

Bis 9 Uhr vorm. spätestens müssen die bestimmten **Inserate** in unserer Expedition eingeliefert sein; größere Annoncen bis 4 Uhr nachm. des vorhergehenden Tages erbeten. Später eintreffende Inserate können erst in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden.

Der gestern von Ado Conrad aus Berlin veranstaltete „Lustige Abend“ erfreute sich eines zahlreichen Besuchs. Der Vortragskünstler, der leider etwas heiser war, so daß namentlich in den hinteren Reihen manches nicht verstanden wurde, fesselte die Zuhörer, indem er teils eigene, teils fremde Gedichte meist humorist. Inhalts, litter. Momentphotographien, wichtige Schüleraufsätze zum Besten gab. Neben einem wohlklingenden Organ versüßte er aber die glänzende Gabe des Vortrags (Dyandampfer Kronprinz Wilhelm und der Eisberg) bewundernswerte Jangensfertigkeit (Portemonnaie-Pompadour) und ein charakteristisches Mienen- und Gebärdenpiel. Wenn das Publikum auch am Anfang nicht recht warm werden wollte, so war doch die Reihenfolge der einzelnen Piecen weise gewählt, so daß mit der stetigen Steigerung des Wertes derselben auch die Stimmung der Zuhörer wuchs und der Künstler, dem die Schlußnummer (Eine Geschichtsstunde in Sekundo) besonders gut gelang, sich des lebhaftesten Beifalls erfreuen durfte.

Eröffnung des Caberets „Fledermaus“ im neu-erbauten Saale „Alten Linde.“

Am 30. Mai wird voraussichtlich in dem neu erbauten Saal der alten Linde obiges Caberet mit einem glänzenden Programm eröffnet. Wie wir erfahren, sind für dieses Unternehmen nur erstklassige bestrenommierte Künstler verpflichtet und seien hier zunächst folgende Mitwirkende aufgeführt: Senta Lucia, Stuttgart, Frl. Carola Krahl, Nürnberg, Hr. Hugo Hermann, Frankfurt a. M., Hr. Bernhard Koblner, Wien, Hr. Alexander Banger, Nürnberg u. a. m. Die musikalische Leitung liegt in den besten bewährten Händen des Herrn Kapellmeister Hans v. Finster aus München. Das Programm ist im vornehmen, modernen Stil gehalten, so daß unserem kunstliebenden Publikum viele unterhaltungsreiche Abende während der Saison bevorstehen.

Konzert-Programm

des **Königl. Kur-Orchesters.**

Leitung: **A. Prem**, Kgl. Musikdirektor.

Dienstag, den 25. Mai

nachmittags 3 1/2—4 1/2 Uhr in den Anlagen.

1. Der Gratulant, Marsch Unrath
2. Ouv. z. Op. „Piquo Dame“ Suppe
3. Zigeunerbaron-Quadrille Strauss
4. Gruss an's Herzliebchen, Polka Böhme
(Piston-Solo Hr. Floischer.)
5. Irrlichter, Potpourri Schreiner
6. Im Zwischenakt, Polka Faust

abends 8 1/2—9 1/2 Uhr

Sinfonie-Konzert im Konversationsaal
neben dem Kgl. Bad-Hotel.

1. Konzert-Ouverture Spohn
2. Adagio für Streichinstr. Mussa
3. Romanze (G-dur) Beethoven
Herr Konzertmeister Ott.
4. Sinfonie Nr. 14 (D-dur) Haydn

Mittwoch, den 26. Mai

vorm. 11—12 Uhr in der Trinkhalle.

1. Choral: Nun lob mein Seel den Herrn.
2. Ouv. z. Op. „Iphigenia in Aulis“ Gluck
3. Aquarellen, Walzer Strauss
4. Russ. Volkslied u. Tanz Kleinapaul
5. a. Der Wanderer, Lied Schubert
b. Mein Stern, Lied Cooper
6. Emmy, Mazurka Geiger

Druck und Verlag der Verh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Herausg. Redakteur: G. Weinhardt. Postfach.

Einladung.

Sämtliche Viehbesitzer von Wildbad und Umgebung werden zu einer Besprechung auf

Mittwoch Abend 8 Uhr

in das Gasthaus zum grünen Hof freundlichst eingeladen.

Mehrere Viehbesitzer.

Gasthaus zum gold. Adler

mit unterem Bergbahn-Restaurant.

Empfehle einen guten

Mittagstisch zu 1 M. und 1,50 M.

Keine Weine. Hell und dunkl Bier, sowie das vorzügliche **Gold-Export** aus der Brauerei Ketterer-Pforzheim. Schöne Fremdenzimmer. Pension von 4 Mark an. Spanischer Wein 1/4 Ltr. 25 Pfg.

Besitzer: **Gustav Kuch.**

Auto-Verbindung

Wie im vorigen Jahre werde ich auch in diesem Sommer ab 1. Juni regelmäßige Auto-Fahrten

Wildbad-Enzklösterle und zurück

aussühren. Das Fahrgeld beträgt für einfache Fahrt nach Enzklösterle **2 M.** und ist die Abfahrt vom Kurplatz aus wie folgt festgesetzt:

Wildbad ab 9,15	Wildbad ab 2,00	Wildbad ab 3,40
Enzklösterle an 9,55	Enzklösterle an 2,40	Enzklösterle an 4,20
Enzklösterle ab 11,00	Enzklösterle ab 2,50	Enzklösterle ab 5,00
Wildbad an 11,40	Wildbad an 3,30	Wildbad an 5,40

(* Postbeförderung nach Enzklösterle. † Postbeförderung nach Wildbad.)

Von jetzt bis 1. Juni unternehme Fahrten nach Enzklösterle nur auf Bestellung und zwar bei einer Beteiligung von 5 Personen bzw. 5 Biletts. Anmeldungen hierzu nimmt Herr Hotelier Schmid zum goldenen Ochsen gern entgegen.

Carl Tubach

Forellen-Versand.

Empfehle 1/4 pfündige

Forellen.

Emil Kraft,

Pforzheim.

Spezialität: Forellen-Versand.

Blousen und Costümrocke

empfehlen in großer Auswahl

Geschwister Freund.

Wegsperr.

Wegen Holzfällung in Abt. 3 Blumenauerreich wird der Kleinenzhangweg auf 14 Tage gesperrt. Heute la. freies

Kirschkuchen

im **Cafe Bechtle.**

Eine neue

Teigwell-Maschine

hat zu verkaufen.

Näh. in der Exp. d. Bl. [163]

Haus Josenhans

sucht sofort eine

Spülfrau oder Mädchen

für den Tag.

Verkaufe

Fahrräder

und

Nähmaschinen

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Suche auf 1. Oktober oder früher eine schöne, unmobilierte

Wohnung

von 3—4 großen Zimmern nebst Badezimmer, Küche, Keller u. Speicher unter Preisangabe.

Näh. in der Exp. d. Bl. [162]

Den Grasertrag

von meinem Hofgarten (zum Grünfüttern) habe zu verpachten.

Karl Schulmeister.

Gerolsteiner Sprudel

Nur echt mit dem Stern.

Tafelwässer I. Rangos.

Hauptniederlage **Chr. Schmid, Wildbad.** Mineralwasserhandlung

Empfehlung.

Der Einwohnerschaft Wildbads und Umgebung die Mitteilung, daß das frühere

Grabstein-Geschäft

von **Friedrich Bollmer** beim Friedhof, wieder weiter betrieben wird und empfehle mich in vorkommenden Fällen einer Berücksichtigung.

Achtungsvoll

Friedr. Bollmer.

Große Geldlotterie

zu Gunsten der Wiederherstellung der Johanneskirche in Brackenheim. Ziehung am 28. Juli 1909.

1369 Geldgewinne mit 40 000 Mark. Hauptgewinn 15 000 Mark. Los 1 Mark, 13 Lose 12 Mark.

5. Grosse Geld-Lotterie

zu Gunsten des Württemb. Landesvereins vom Roten Kreuz und des Vereins für Krankenpflegerinnen in Stuttgart.

Ziehung garantiert am 25. Juni 1909 in Stuttgart. 2069 Geldgew. mit 64 000 Mark. Hauptgewinne 30 000, 10 000, 3 000 Mark. Lose 2 M., 6 Lose 11 M., 11 Lose 20 M. bei **C. W. Bott.**

DIEM'S

Motor-Waschmaschinen

für Hoch- und Niederdruck, sind die besten aller existierenden Waschmaschinen, mit 2 Jahren Garantie.

Man hüte sich vor Nachahmungen!

Prima Referenzen werden hier am Platze nachgewiesen.

Zu beziehen durch

G. Diem, Stuttgart

Rosenstraße 38.

Vertreter für Wildbad:

Wilhelm Fuchslocher.

Herd- und Ofensetzerei

Zur Ausmauerung und Instandsetzen von

Herden, Öfen, Kesseln etc.

empfehlen sich

Richard Steinmetz

Wildbad, Hauptstraße 148

Suppenbiskuit

beliebte Suppeneinlage

empfehlen

Ein im Zimmerdienst erfahrene, tüchtiges

Mädchen

wird auf 1. Juni bei hohem Lohn gesucht. Zeugnisse erforderlich.

Näh. in der Exp. d. Bl. [162]

Das so sehr beliebte

Alpenton-Kochgeschirr

ist in schöner Auswahl eingetroffen

bei **Germann Huber.**

